

Unerhörte Gefühle – Über die Emotionalisierung des Lehrens und Lernens in der globalen Scientific Community

Nichts ist im Verstand, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen wäre. (John Locke)

Sternenexplosion und Youtube-Sänger

Nichts ist anstrengender, als Kultur in *Erklärungen* vermittelt zu bekommen. Konventionelle Museums- oder Stadtführungen sind dafür ein beredtes Beispiel: die Anhäufung von historischen, sozialen und politischen Details innerhalb kürzester Zeit führt meist zu einem wenig befriedigenden Resultat: der Zuhörer verliert irgendwann die Lust, sich das Wesentliche zu merken. Der Grund dafür ist einfach zu benennen: komplexe Zusammenhänge benötigen eine Struktur der Unterscheidung. Wie viel stärker wirken daher situative und emotionale Augenblicke in den rhetorischen Strategien der Kulturvermittlung. Augenblicke wie sie sie uns täglich das Internet liefert. Ein Sänger hat irgendwo in einer TV-Show ein bewegendes Lied gesungen? Innerhalb von wenigen Tagen haben tausende Menschen auf Portalen wie *Youtube* dieses Video gesehen und kennen in der Folge vor lauter Neugier die ganze Biographie des Sängers. Es sind atemberaubende Bilder einer Sternenexplosion irgendwo im Weltall aufgetaucht? Wenig später sind die Bilder mit leicht verständlichen Unterschriften auf zahlreichen Institutsseiten abrufbar und werden verlinkt zu umfassenderen Informationen über die momentane Situation im All. Ein bekannter amerikanischer Schriftsteller hat sich entschlossen, sein neues skandalträchtiges Manuskript nur noch im Internet zu publizieren? Gerücht und erste Textpassagen verbreiten sich gleichermaßen schnell und Downloadanfragen explodieren, sofern der Text bereits beim raschen Überfliegen die Sehnsucht nach dem Skandalösen befriedigt. Ein einzelnes Ereignis reizt und stimuliert offenbar unsere Aufmerksamkeit, unsere Merkfähigkeit und unser generelles Verhältnis zu den Geschwindigkeitsmedien unseres Alltags.

Die starke emotionale Wirkung, die sich durch die rasche Verbreitung von Kulturprodukten und Wissensinhalten via Internet ergibt, führt offensichtlich auch zu schnelleren Reaktionen von akademischer Seite, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und unterschiedliche Sichtweisen auf diese Produkte zu formulieren. Man könnte sogar von einem gewissen Aktualitätsdruck sprechen, der im Gegensatz zu der geisteswissenschaftlichen Distanz gegenüber zeitgenössischen Medienphänomenen in früheren Jahren steht. So hat sich vielleicht am stärksten auf dem Feld der Kulturwissenschaften eine andere Form von *Wissenschaftsverständnis* entwickelt – eine Form der Auseinandersetzung, die Emotionalisierungsprozesse und Emotionen in ihre Theoriesysteme zu integrieren versucht. In diesem Zusammenhang gewinnt auch der Begriff *Open Source* immer stärker an Bedeutung – als ein Bestandteil zentraler Medien-Diskurse und als Erzeuger spezifischer Emotionen innerhalb dieser Auseinandersetzungen. Im folgenden Beitrag sollen jedoch nicht genuine Open Source Fragen diskutiert werden, sondern vielmehr Bedingungen für jene Tendenzen der Emotionalisierung von Wissensinhalten und Kulturpräsentationen im Netz, ohne die eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Open Source Themen entscheidende Aspekte entbehren würde.

Emotionale Anekdoten

Um die Frage nach den Bedingungen emotionsorientierter Strategien in der globalen Scientific Community zu stellen, ist es ratsam, sich mit konkreten Beispielen zu befassen. Beginnen wir mit dem gelungenen Buchanfang eines bekannten wissenschaftlichen Werks. Der amerikanische Ethnologe Clifford Geertz greift in seinem berühmt gewordenen Buch „Dichte Beschreibung“ gleich im ersten Kapitel auf eine Anekdote Gilbert Ryles zurück, um die Bedeutung kultureller Codes innerhalb von Gesellschaften zu verdeutlichen: „Stellen wir uns, sagt er, zwei Knaben vor, die blitzschnell das Auge des rechten Lids bewegen. Beim einen ist es ein ungewolltes Zucken, beim anderen ein heimliches Zeichen an seinen Freund. Als Bewegungen sind die beiden identisch. (...) Es ist nicht etwa so, sagt Ryle, dass derjenige, der zwinkert, zwei Dinge tut – sein Augenlid bewegt und zwinkert -, während derjenige, der zuckt, nur sein Augenlid bewegt. Sobald es einen öffentlichen Code gibt, demzufolge das absichtliche Bewegen des Augenlids als heimliches Zeichen gilt, so *ist* das eben Zwinkern. Das ist alles, was es dazu zu sagen gibt: ein bißchen Verhalten, ein wenig Kultur und – *voilà* – eine Gebärde.“ (Geertz 1983: 10-11)

Natürlich erfährt der Leser recht bald in der Folge, dass dies nicht „alles“ war, aber als kleine Provokation, als rhetorischer Trick, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu gewinnen, funktionieren Beispiel und Schlussfolgerung hervorragend. Geertz wählt ein emotionsreiches Beispiel – das Augenzwinkern -, um die Bedeutung kultureller Codes zu illustrieren.

Wir verwenden das Augenzwinkern als geheimes Verständigungszeichen unter Freunden, bei Versuchen, jemanden kennen zu lernen, als tiefes Signal schweigenden Einverständnisses. Bei Geertz kommt das Beispiel der beiden zwinkernden Jungen fast als Witz daher; der Leser soll offensichtlich ruhig ein wenig lächeln. Geertz geht es dabei nicht um oberflächliches Possenreißen, sondern eben dieses Lächeln ist bei ihm schon Bedingung einer Einsicht, nämlich das mit den konventionellen klassifizierenden Kulturverständnis in seinem Modell nicht viel gewonnen ist. Er wählt in vielen seiner Arbeiten immer wieder Anekdoten, kleine Geschichten und Begebenheiten aus, um den Leser mit seinen *gesamten* Wahrnehmungsmöglichkeiten zu erreichen. Kulturelle Systeme nur vom Verstande her zu verstehen, hielt Geertz für schlichtweg unmöglich.

Geertz Ansatz, auf fast unterhaltsame Art und Weise Wissenschaft zu „erzählen“ und assoziative Emotionen zu nutzen, ist im deutschsprachigen Raum freilich noch immer ein Wagnis. Die Angst vor populärwissenschaftlicher Ungenauigkeit und in die Nähe des Journalismus rückender Plauderei bestimmt immer noch große Teile des Wissenschaftsbetriebs hierzulande, was damit zusammenhängen mag, dass ebendiese Angst bislang zu wenig reflektiert wurde. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass sich der Prozess, den ich „Emotionalisierung des Lehrens und Lernens in der globalen Scientific Community“ nennen möchte, parallel zu einem anderen Verständnis von Teilhabe an wissenschaftlichen Diskursen entwickelt. Verständlichkeit und Identifikation spielen im Sinne von anti-elitären Vermittlungsstrategien eine immer gewichtigere Rolle. Und so verwundert es nicht, dass vor allem bei Wissenschaftsautoren, die sich mit dem Verhältnis von Öffentlichkeit, Medien und individueller Seinsgestaltung beschäftigen, bis in die Sprache ihrer Untersuchungen hinein, Strategien der Vermittlung finden, die, ohne Zugeständnisse an das notwendige Maß an Komplexität zu machen, dennoch von einer ungewöhnlichen Form der Zugänglichkeit und Verständlichkeit geprägt sind. Das reicht von Michel Foucaults Schreibweisen in den Bänden von „Sexualität und Wahrheit“ bis zu Slavoj Zizeks provokantem Stil in Büchern wie etwa „Die Puppe und der Zwerg“ oder Jochen Hörischs wichtigen Arbeiten zur Mediengeschichte.

Um die Emotionalisierungs-Strategien dieser Arbeiten zu verstehen, ist es sinnvoll, sich ein weiteres Textbeispiel anzusehen. Wieder ein amerikanischer Autor, jedoch mit einer starken Affinität zu europäischer Kultur- und Wissenschaftsgeschichte mitsamt ihren methodischen Spezifika: Der Soziologe Richard Sennett, Weggefährte und Mitstreiter Michel Foucaults. Er beginnt sein Buch „Fleisch und Stein“ über den Körper und die Entwicklung der Stadt in der westlichen Zivilisation ebenfalls mit einer Anekdote: „Vor einigen Jahren ging ich mit einem Freund in einem vorstädtischen Einkaufszentrum bei New York ins Kino. In Vietnam hatte ein Geschoss die linke Hand meines Freundes zerschmettert, und die Militärärzte hatten oberhalb des Handgelenks eine Amputation vornehmen müssen. Jetzt trug er eine Prothese mit Metallfingern. (...) Der Film entpuppte sich als besonders blutrünstiger Kriegsfilm (...). Nach dem Film standen wir noch draußen herum, rauchten und warteten auf Bekannte (...). Mein Freund (...) führte die Zigarette in seiner Klaue sicher, fast stolz, an die Lippen. Die Kinobesucher hatten soeben zwei Stunden zerrissener Körper hinter sich gebracht, wobei das Publikum bei besonders gelungenen Treffern applaudiert und das ganze Gemetzel sehr genossen hatte. Die Leute strömten um uns herum aus dem Saal, blickten unbehaglich auf die Metallprothese und gingen uns aus dem Weg; schon bald waren wir eine Insel in ihrer Mitte.“ (Sennett 1997: 22)

Mit diesem Beispiel steigt Sennett in sein umfangreiches Buch zum Verhältnis von Körper und Stadt ein – und hat gleich zwei sehr starke Bilder präsent: die im Vietnamkrieg verkrüppelte Hand und die anonymen Räumlichkeiten eines New Yorker Vorstadtkinos und in der Folge eine verunsicherte emotionale Reaktion der nach draußen strömenden Kinobesucher.

Die Stimulation der Medien

Im Grunde ist bei Geertz wie auch bei Sennett eine literarische Strategie mit klaren Zielen erkennbar. Die jeweils erzählte Geschichte „verdichtet“ sich zu einer Emotion hin. Sie arbeitet ähnlich wie ein Film mit starken narrativ-visuellen Elementen. Sie fungiert als Aufmerksamkeitsgarant – sie intendiert zugleich auch ein Versprechen: Emotionen sind es, die den weiteren Verlauf des Buches leiten werden. Das mag als Behauptung zunächst gewagt erscheinen, wenn man bedenkt, dass sowohl Geertz wie Sennett in ihren Büchern große faktische Materialmengen behandeln, die auf jahrelangen akribischen Forschungen beruhen. Daher ist es ratsam, den Begriff Emotionalisierung, wie hier verwendet wird, genauer zu bestimmen.

Emotionalisierung von Lehr- und Wissenschaftsinhalten, besonders in den Medien- und Kulturwissenschaften, ist zunächst ein Prozess medialer Angleichung. Vermittlungsstrategien aus dem Bereich von innovativen, sich stets und schnell weiter entwickelnden Medien wie dem Internet werden aufgegriffen und in konventionelle Erzähl- und Präsentationsmuster wissenschaftlicher Forschung integriert. Dabei spielen Faktoren wie Dramaturgie, Kombination, Konzentration und Memorabilität eine immer wichtigere Rolle. Und die Verfügbarkeit der Medien und ihrer Anwendungsmöglichkeiten treten hinzu – als Angebote einer neuen Form von kultureller Offenheit.

Dieser Prozess lässt sich in einem weiteren Schritt als Veränderung des zeitgenössischen Wissenschaftsverständnisses lesen, besonders in den Kulturwissenschaften. Emotionalisierung in diesem Sinn wird nicht als Defizit, sondern als Erkenntnisinstrument genutzt, um grundsätzliche Kommunikationsstrategien zeitgenössischer Medien zu verstehen.

Der Medienwissenschaftler Jochen Hörisch geht in seinen Arbeiten zur Entwicklung der Medien immer wieder auf einen Begriff ein, der sich aus einem kleinen Buchstabenspiel ergibt: „S(t)imulationen“. Er schreibt dazu in Bezug auf die Bedeutung des Computers: „Computer können alles simulieren. Und damit und danach Neues stimulieren.“ (Hörisch 2004: 399) Das ist ein entscheidender Hinweis: die Stimulationsfähigkeit der Medien und ihr damit verbundener Innovationscharakter. Nun lässt sich natürlich fragen, welche Sinne und damit einhergehend welche Sinnzuschreibungen genau Medien simulieren wollen und sollen? Wenn man es noch präzisiert, kommt man unweigerlich zu der Feststellung: Nicht die Medien allein stimulieren, es sind vor allem die Ideen derer, die Medien nutzen als Beschleunigungstreiber im Feld der Wissensproduktion und Wissensvermittlung. Es wird also nicht nur das Bedürfnis nach Wissensaneignung befriedigt, sondern auch ein merkwürdiger Reiz der beschleunigten Wissensrezeption angeregt.

Was vor einigen Jahren in den klassischen Geisteswissenschaften und ihren Angeboten an den Universitäten eher Seltenheitswert hatte, ist in den zeitgenössischen Medien- und Kulturwissenschaften fast eine Selbstverständlichkeit: dass Phänomene wie die mediale Repräsentation etwa des Afghanistan-Kriegs, neuer Spiel- und Gameshows im TV oder aktueller Innovationen im Bereich der Filmtechnik unmittelbar Eingang in die Lehrveranstaltungen finden. Die Verfügbarkeit neuen Wissens im Internet sowie der Zugang zu Software, die unmittelbare Partizipation ermöglicht, haben hier in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen geschaffen. Freilich muss hier zugleich auch die Gefahr einer neuen Oberflächlichkeit gesehen und diskutiert werden. Oftmals sind die methodischen Zugänge in den Kulturwissenschaften, wie häufig zu Recht kritisiert (vgl. Bachmann-Medick: 2009), nicht entwickelt genug, um angemessen reagieren zu können. Daher ist es unabdingbar, dass die Stimulationen der Medien im Zusammenhang mit den Faktoren Beschleunigung und Emotionalisierung immer wieder auch kritisch gesehen werden.

Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass die medialen Stimulationen im Wissenschaftsbetrieb vor allem ein verändertes Selbstverständnis der Lehre und somit der Partizipation an Wissensinhalten hervorgebracht haben. Fast in jedem Curriculum innerhalb kultur- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge finden sich heute Praxisbezüge zur Entwicklung neuer Medien, oft auch Workshops oder beispielorientierte Seminare, die den Versuch unternehmen, theoretische Diskurse mit konkreten medialen Realitäten zu verbinden. Dabei lässt sich beobachten, dass dies nicht nur einer Mode im Wissenschaftsbetrieb folgt, sondern vielmehr eine Reaktion auf die Veränderungen von geschichtlich bedingten Sinneswahrnehmungen darstellt, wie es Walter Benjamin in seinem Essay „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ beschrieben hat. Benjamin schreibt: „Dabei ist das fortschrittliche Verhalten dadurch gekennzeichnet, dass die Lust am Schauen und am Erleben (...) eine unmittelbare und innige Verbindung mit der Haltung des fachmännischen Beurteilens eingeht.“ (Benjamin 1977:159)

Das heißt, dass im Umgang mit Medien in der Moderne immer beides zu berücksichtigen ist: ihre Wirkungen und Stimulationen innerhalb einer breiten Öffentlichkeit und die damit einhergehende Notwendigkeit, diese Effekte zu untersuchen und zu bewerten. Benjamin hat hier frühzeitig erkannt, dass in diesem Prozess der elitäre Moment der Wissensaneignung und in der Folge der Wissensverwaltung in sich zusammenschmelzen. Medien wie das Radio, das Fernsehen, der Film und das Internet haben nicht nur vollkommen neue Publikumsschichten erreicht, sondern aufgrund der Komplexität und Geschwindigkeit ihrer Omnipräsenz haben sie auch notgedrungen einen Prozess der Simplifizierung in Gang gesetzt.

Medien leben von der Teilhabe ihrer Rezipienten. Und davon, dass diese Rezipienten ein Verhältnis zu den Medien aufbauen, denn anderenfalls bestünde die Gefahr, dass sie die Lust an der Rezeption verlieren und somit der Dialog unterbrochen würde. Daher gehört es zum inneren Wesen medialer Präsenz, dass Medien immer wieder aufs Neue Stimulationen produzieren müssen – auf der Suche nach der Aufmerksamkeit ihrer Rezipienten. Stimulationen sind Sinnesreize, sie sind demnach immer auch emotionsorientiert. Das ist für ein Wissenschaftsverständnis im Sinne der Aufklärung freilich ein gefährliches und zu Recht mit Argwohn beobachtetes Terrain. Die Gefahr des Verlustes wissenschaftlicher Distanz ist evident, sofern man keinen deutlichen Definitionsrahmen für diese Emotionalisierungsprozesse festlegt.

Virtuelles Lernen

Welche Kulturprodukte sind nun aber geeignet, als Beispiele für Emotionalisierungsprozesse in der Lehrvermittlung zu dienen? Hier wird die Forschung in Zukunft erst noch exaktere Systeme mit Identifikationsmerkmalen festlegen müssen. Schon jetzt lässt sich aber zeigen, dass eines dieser Merkmale die mediale Performance und somit Stimulationskraft des jeweiligen Kulturprodukts sein wird - im Kontext des Mediums, in dem es erscheint. Kulturelle Phänomene können nicht umfassend ohne ihren genuine Stimulationsreiz untersucht und verstanden werden.

Es lässt sich also kurz zusammenfassen, dass der Zugang zu kostenlosen Informationsquellen im Netz unmittelbare Auswirkungen auf die Repräsentation von Wissensgütern im Bildungsbereich hat, sofern man den Einfluss der Internetrezeption ausreichend fokussiert. Dazu kommt, dass die durch Diskussionsforen, Blogs, Videos und interaktive Websites generierte Wissensaneignung Vernetzungsprozesse in Gang setzt, die bei herkömmlichen Lernprozessen nicht vorhanden waren. Das hat zu einer globalen Scientific Community geführt, die auf der Ebene der Netzkommunikation durch ein hohes Maß an anti-elitären Kommunikationsmechanismen bestimmt ist, eben weil Vernetzung und Austausch möglichst barrierefrei gelingen sollen.

Praktische Interventionen

Welche Rolle spielen nun diese theoretischen Annahmen auf der Ebene der Praxis, also in der Lehre selbst? Es wurde schon erwähnt, dass Autoren wie Clifford Geertz oder Richard Sennett mit ihren spezifischen Vermittlungsstrategien Vorreiter einer neuen Auffassung von Kulturwissenschaft waren. Die eigenen Haltungen, Prägungen, Voreinstellungen und Emotionen des Autors werden in diesen Ansätzen integriert – als Angebot und als Aufforderung an den Leser/Zuhörer, sich ebenfalls aktiv mit den eigenen Prägungen auseinanderzusetzen. Nimmt man diese Ansätze ernst, kommt man nicht umhin, Konsequenzen für die wissenschaftliche Lehre zu ziehen, d.h., Formen der medialen Repräsentation von Kultur nicht nur zu studieren und zu untersuchen, sondern auch die individuellen Rezeptionsformen der Teilnehmer stärker in den Blick zu nehmen. Vielleicht lässt sich hier auch endlich einlösen, was Niklas Luhmann in seiner Soziologischen Aufklärung gefordert hatte: „Ich denke manchmal, es fehlt uns nicht an gelehrter Prosa, sondern an gelehrter Poesie. (...) Vielleicht sollte es für anspruchsvolle Theorieleistungen eine Art Parallelpoesie geben, die alles noch einmal anders sagt und damit die Wissenschaftssprache in die Grenzen ihres Funktionssystems zurückweist.“ (Luhmann 1995: 176f.) Dieses von Luhmann vorgeschlagene „Anders-Sagen“ ist bereits in der Lehre partiell angekommen.

Um dies an konkreten Beispielen zu illustrieren, habe ich drei Beispiele aus der Lehre ausgewählt, die ich über mehrere Jahre hinweg immer wieder mit Studierenden untersucht und reflektiert habe. Es handelt sich dabei um zwei Musikvideos und eine literarische Website (Blog), anhand deren Kommunikationsstrategien Emotionalisierungsprozesse auf exemplarische Art und Weise verstanden werden können. Dabei sollen vor allem die Aspekte einer künstlerisch geplanten Emotionalisierung, einer rezeptionsorientierten und einer kontextorientierten Strategie betrachtet werden. Bei allen Beispielen bezieht sich die Referenz auf das jeweils in den Quellen angegebene Bild- und Textmaterial.

U2: „Sunday Bloody Sunday“

Bei dem ersten Beispiel handelt es sich um ein Musikvideo zum Song „Sunday Bloody Sunday“ der irischen Band U2. Auf zahlreichen Websites kann man das Video wiederfinden. Historische Aufnahmen vom sogenannten Blutsonntag am 30. Januar 1972 wechseln ab mit einem Live-Auftritt der Band; dazwischen werden immer wieder die Namen der Opfer dieses Tages eingeblendet. Zeigt man heute dieses Video innerhalb eines Seminars, kann man davon ausgehen, dass kaum einer der Teilnehmer diesen Tag bewusst miterlebt hat, einfach aufgrund des Alters. Dennoch ist es aufschlussreich, zu sehen, wie bekannt der Song noch immer ist, wie er offensichtlich zum Kanon einer in die Jahre gekommenen Populärkultur geworden ist, in der das Politische einmal eine gewisse Rolle gespielt hat. Der Nordirlandkonflikt und das Lied sind aufs Engste miteinander verbunden. Gleichzeitig ist die Kenntnis des historischen Konflikts und mehr noch das Wissen über die weitere Entwicklung in Nordirland nur bei den wenigsten Studierenden stark ausgeprägt. Wenn das Lied heute noch berührt und Emotionen auslöst, hängt das natürlich mit seiner Komposition, seiner rhythmischen Struktur und seinem spezifischen emotionalen Narrativ zusammen. Zusätzlich wirken in der Betrachtung des Musikvideos die eingespielten Bilder einer aufgebrachten Menschenmenge, die Namen der Getöteten und die Inszenierung des wütenden, kraftvollen Gesangs des Leadsängers Bono. Die Inszenierung der Bilder, der Musik und des Textes funktioniert auch ohne historisches Vorwissen.

Befragt man die Studierenden, welche Gefühle dieses Video bei ihnen auslöst, erhält man zuweilen skurrile Antworten. Eine, die mehrfach in ähnlicher Weise in Kursen geäußert wurde, ist besonders aufschlussreich: „Wenn ich den Refrain höre, zum Beispiel am Wochenende in irgendeinem Club, muss ich immer daran denken, dass der Montag auf mich wartet, eine neue harte Woche, und das macht den Sonntag wirklich manchmal zum Bloody Sunday. Zumindest denke ich das, wenn ich den Song höre.“

Die ursprüngliche Intention des Liedes hat sich in dieser Rezeptionsweise vollkommen gewandelt; der emotionale Moment wird auf eine andere, vollkommen unpolitische Assoziation gelenkt – die Unlust dem Wochenbeginn gegenüber. Und dennoch vollzieht der Song auch in dieser Hör- und Lesart eine emotionale Kurve, die man nachzeichnen kann und die, in Abgrenzung zu früheren Lesarten, den Studierenden bewusst gemacht werden kann.

Ähnliche Prozesse kennt man aus der interkulturellen Forschung. Gruppen wie U2, die auch in Asien seit Jahren äußerst erfolgreich sind, müssen damit rechnen, dass ihre Songs, die einen explizit politischen oder themenbezogenen Kontext haben, in anderen Kulturen einer anderen Rezeptionsart anheim fallen. Der Nordirlandkonflikt ist mit Sicherheit in Japan oder Korea noch weniger bei jungen Menschen präsent als in Mitteleuropa – und dennoch ist die narrative Strategie des Musikvideos wie des Songtextes so angelegt, dass der Zuhörer und Zuschauer auch ohne explizite Kenntnis des politischen Geschehens emotional stimuliert werden kann. Hier hilft ein erinnernder Blick auf den Liedtext:

I can't believe the news today
Oh, I can't close my eyes and make it go away
How long...
How long must we sing this song?
How long? how long...

`cause tonight...we can be as one
Tonight...

Broken bottles under childrens feet
Bodies strewn across the dead end street
But I won't heed the battle call
It puts my back up
Puts my back up against the wall

Sunday, bloody sunday
Sunday, bloody sunday
Sunday, bloody sunday (sunday bloody sunday...)
(allright lets go!)

And the battles just begun
Theres many lost, but tell me who has won
The trench is dug within our hearts
And mothers, children, brothers, sisters torn apart

Sunday, bloody sunday
Sunday, bloody sunday

How long...
How long must we sing this song?

Die Zeilen des Lieds sind so allgemein gehalten, dass sich ihre Wut und ihre Anklage leicht auf andere Konflikte übertragen lassen. Die Gefühle, die beim Zuhörer entstehen, können zum einen natürlich mittels der im Video zugeschnittenen Bilder präzise auf den konkreten politischen Konflikt übertragen werden. Sie können aber auch mühelos auf andere Lebenswirklichkeiten und Erfahrungen des Rezipienten überblendet werden. Das Lied verfügt also über ein *Reservoir an* Emotionen, die nicht an den ursprünglichen Kontext gebunden sind, sondern sich mühelos in andere Kontexte einfügen können, ohne an Reiz- und Stimulationskraft zu verlieren. So nachvollziehbar das klingen mag, so schwierig und komplex ist dieses Phänomen in den Versuchen einer kultur- und medienwissenschaftlichen Einordnung. Vor allem für die Lehre in den Kulturwissenschaften stellt dieses Phänomen eine besondere Herausforderung dar. Welche Eindeutigkeiten lassen sich hier klassifizieren? Es lassen sich zunächst sogenannte *Emotional Trigger* beschreiben - Momente einer augenblicklichen Stimulation von Gefühlen durch die plötzliche Kontextualisierung von disparaten Elementen. Im Fall des Songs „Sunday Bloody Sunday“ sind dies das Aufscheinen der Namen der Opfer des Bloody Sunday, Aufnahmen der Performance der Band U2 und Originaleinspielungen der historischen Demonstrationen aus dem Jahr 1972. Besonders relevant werden diese *Emotional Triggers* innerhalb von Medien wie etwa dem Youtube-Portal, bei dem die Rezipienten geradezu dringlich erwarten, dass es zu einer raschen emotionalen Stimulation kommt. Diese spezifische Erwartungshaltung hinsichtlich einer raschen und tiefgreifenden emotionalen Inanspruchnahme ist Bestandteil einer neuen

Rezeptionskultur in der Aneignung von Kulturgütern. Das wird im nächsten Beispiel deutlich.

David Bowie: Heroes

Die Entwicklung der Popkultur in den letzten vierzig Jahren hat immer wieder auch Aspekte einer emotionalen Ironisierung politischer oder gesellschaftlicher Phänomene hervorgebracht. Künstler wie etwa David Bowie eignen sich hervorragend dafür, um zu verdeutlichen, dass der ständige Wechsel von künstlerischen Identitäten, wie sie für Bowie typisch sind, auch einen flexiblen Umgang mit faktischen politischen und gesellschaftlichen Realitäten mit sich gebracht hat. Medien sind in diesem popkulturellen Sinne auch Bedeutungszerstörer. So lässt sich etwa in dem Song „Heroes“ aus dem Jahr 1977 zeigen, dass die Emotionen, die der Song auslöst, nur bedingt etwas mit der Realität der damals noch bestehenden Berliner Mauer zu tun haben. Die Mauer erscheint zwar namentlich als Ort in „Heroes“, aber die Geschichte des Songs erzählt auf fast ironische Art und Weise ein Liebesverhältnis zwischen zwei Menschen, die sich um die Anwesenheit der Mauer nicht scheren. Im Song heißt es:

I remember: (Choir) I remember
Standing
By the wall: (Choir): by the wall
The guns
Shot about our heads: (Choir) all about our heads
And we kissed
As though
Nothing could fall: (Choir) nothing could fall
And the same
Was on the other side
Oh we can beat them
For ever and ever
We can be heroes
Just for one day

Auch hier ließe sich freilich das Setting auf andere Situationen übertragen. Nichts deutet ausdrücklich auf die Situation in Berlin während des Kalten Krieges hin – nur der assoziative Raum, der durch das Bild der Mauer und der über sie hinweg fliegenden Kugeln geliefert wird, ermöglicht einen solchen Zugang. Für die kulturwissenschaftliche Lehre eignet sich der Song in besonderem Maße, da er durch seine zahlreichen Repräsentationen im Netz einen historischen Entwicklungsweg eines Kulturprodukts beschreibt. Zudem lassen sich zeitunabhängige Stimulationsstrategien beschreiben, da gerade dieses Lied von Bowie in unzähligen Versionen im Netz kursiert.

Mit Sicherheit werden die Emotionen, die der Song in 20 Jahren auslösen wird, noch einmal gänzlich andere bei einer Generation junger Menschen sein, die sich mit der Geschichte westlicher Popkultur beschäftigt, ohne je Orte wie die Mauer oder einen Grenzposten mitten in Deutschland gesehen zu haben. Der Song „Heroes“ ist heute schon ein Klassiker der Popkultur und man kann wohl mit einiger Voraussicht sagen, dass er auch in Zukunft Menschen bannen wird durch sein geschicktes Zusammenfügen von komplexen musikalischen und narrativen Elementen, die Bowie in seinen verschiedenen Konzerten

immer wieder neu inszeniert. So finden sich zwar im Internet unzählige Variationen dieses Songs, deren *Emotional Trigger* weichen jedoch selten im Grundsätzlichen voneinander ab. Allen im Netz zur Verfügung gestellten Inszenierungen des Songs (mit David Bowie als Interpreten) ist nämlich zu eigen, dass die Zeitspanne, in der die Aufmerksamkeit des Rezipienten erreicht werden kann, ähnlich lang ist. Das Lied ist zum einem aus dem Kontext des gleichnamigen Albums herausgelöst, zum anderen zählt es zu den zentralen künstlerischen Identifikationsmomenten im Werk von David Bowie. Dass Bowie immer wieder in kulturwissenschaftlichen Untersuchungen eine wichtige Rolle spielt (vgl. Rüther 2008) hängt mit der spezifischen Struktur der Emotionalisierungsprozesse innerhalb seiner Songs zusammen. Seine Lieder sind Stimulations-Phänomene, die unmittelbar auf die Erfordernisse des Mediums abgestimmt sind, in dem sie erscheinen – daher lassen sich kulturelle Entwicklungen an ihnen differenziert ablesen.

Das Phänomen *Riverbend*

Als letztes Beispiel für einen Praxisbezug, wie er in den Kulturwissenschaften im Sinne einer emotionalisierten Lehrvermittlung eingesetzt wird, soll das Beispiel des Onlineblogs „Riverbend“ genannt werden. Riverbend ist das Pseudonym der anonymisierten Autorin des Blogs *Baghdad Burning*. Seit dem 17. August 2003 berichtet sie in diesem Blog über die Stadt Bagdad, das Leben in der Stadt und in der Welt des Nach-Irak-Krieges. Hätte der Irak-Krieg nicht durch die vielfältige Präsenz in den internationalen Medien eine solche Aufmerksamkeit erhalten, wären wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit die Gedanken einer irakischen Frau, deren Namen zudem unbekannt ist, kaum auf großes Interesse in der globalen Webcommunity gestoßen. Bis heute ist nicht mal gänzlich auszuschließen, dass sich hinter dem englischsprachigen Blog eine vollkommen andere Autorenschaft verbirgt als jene, die der anonymen Schreiberin zugerechnet wird. Auf jeden Fall birgt diese umfassende (Blog-) Textsammlung eine ganze Reihe von *Emotional Triggers*, die auf den medialen Kontext der bekannten wie unbekannten Dimensionen des Irak-Krieges verweisen. Der Kontext des Krieges – oder des verschwiegene Raumes hinter dem Text – lässt hier spezifische Emotionen entstehen, die man nicht ohne weiteres einer Strategie zurechnen kann.

Durch die rigide Informationspolitik der Bush-Regierung konnten viele Bilder des Krieges nicht nach außen dringen. Umso stärker wuchs das Bedürfnis nach einer authentischen Form des Berichtens und Erzählens über die Dinge, die während der Kampfhandlungen geschahen. Der Blog Riverbend eröffnet viele Insider-Informationen, die, und das ist besonders zu betonen, vor allem immer wieder die fehlende Dimension einer emphatischen Innenbetrachtung der Geschehnisse lieferte. Ein Auschnitt aus dem Blog aus den frühen Phasen der Publikationstätigkeit von Riverbend:

“ I caught site of two men fighting. A crowd was beginning to gather and a few people were caught in the middle, trying to separate them. My cousin clucked angrily and started mumbling about ignorant people and how all we needed, on top of occupation, was hostility. E. told us not to keep staring and anxiously felt for the pistol under his seat.

The ride that took 20 minutes pre-war Iraq, took 45 minutes today. There were major roads completely cut off by tanks. Angry troops stood cutting off access to the roads around the palaces (which were once Saddam's but are now America's palaces). The cousin and E. debated alternative routes at every checkpoint or roadblock. I stayed silent because I don't even know the city anymore. Now, areas are identified as “the one with the crater where the missile exploded”, or “the street with the ravaged houses”, or “the little house next to that one where that family was killed”.

The looting and killing of today has changed from the looting and killing in April. In April, it was quite random. Criminals were working alone. Now they're more organized than the CPA (Coalition Provisional Authority) and the troops combined. No one works alone anymore- they've created gangs and armed militias. They pull up to houses in minivans and SUVs, armed with machineguns and sometimes grenades. They barge into the house and demand money and gold. If they don't find enough, they abduct a child or female and ask for ransom. Sometimes the whole family is killed- sometimes only the male members of the family are killed." (Riverbend 2003: 30. August 2003)

Die kurzen Passagen demonstrieren eindrucksvoll, dass die Schreiberin des Blogs eine andere Perspektive verwendet, um über die Situation im Irak zu sprechen als die großen internationalen Medienstationen zu dieser Zeit. Statt Berichterstattung über Kriegshandlungen werden unmittelbare Alltagsgeschichten erzählt, die für den Leser innerhalb des begrenzten Raumes des Blog-Eintrags Emotionen eröffnen, die in der gängigen Berichterstattung nicht vorhanden waren. Zum einen entdeckt man hier die Möglichkeit der Identifikation mit individuellen Lebensgeschichten im Irak, zum anderen kommt aber die Stimulation aufgrund der spezifischen Medienvermittlung hinzu: die Schreiberin spricht aus dem Verborgenen. Sie ist geheimnisvoll, niemand kennt ihren Namen, eine gewisse Bedrohung umgibt die mediale Repräsentation. Der Rezipient des Blogs ist unmittelbar in Berührung mit den spezifischen Emotionen dieses Versteckspiels. Literarische Inszenierung und politische Realität vermischen sich miteinander. Diese Formen der Darstellung von unmittelbaren Erzählungen aus einer verborgenen Zone gesellschaftlicher Wirklichkeit sind faszinierend, weil sie kein historisches Vorbild haben. Die neuen technischen Möglichkeiten des Mediums eröffnen neue Formen der Rezeption. Bereits die Form der Präsentation der Inhalte stimuliert dabei Emotionen. Um diese Emotionen wissenschaftlich einzuordnen und zu verstehen, bedarf es einer Art und Weise der Vermittlung, die dieses Stimulationsverfahren nicht nur analytisch durchdringt, sondern auch seine unmittelbaren emotionalen Qualitäten sinnlich und sinnhaft erfahrbar werden lässt. Einen Blog wie „Riverbend“ kann man nicht nur hinsichtlich seiner narrativen Perspektiven befragen, man muss auch seine Emotionalisierungsverfahren in den Blick nehmen.

Unerhörte Gefühle

Wenn Niklas Luhmann von einer fehlenden „gelehrten Poesie“ spricht, so kann man darin eine Aufmerksamkeit für die in der europäischen Wissenschaftstradition häufig vermisste Sensibilität für die Bedeutung und kommunikative Kraft von Emotionen lesen. Es sind im eigentlichen Sinn des Wortes „unerhörte Gefühle“ – keine Sentimentalitäten oder poetischen Schwärmereien, sondern unmittelbare Desiderate, die nur mit einer „gelehrten Poesie“ gefüllt werden können, in denen das wissenschaftliche Sprechen sich um eine emotionale Dimension erweitert. Die Entwicklung des Internets und der zahlreichen neuen Kommunikationsstrategien im Netz waren hier von Anfang an rigoros: Texte allein genügten nicht länger. Es musste etwas hinzutreten: eine Form der Emotionalisierung des Repräsentierten, eine Offenheit für neue Lesarten, ein Bewusstsein für die Stimulationskraft von Medien hin zu einer neuen und umfassenderen Form kultureller Rezeption.

Literaturliste

Bachmann-Medick, Doris (2009): *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg

Benjamin, Walter (1977): *Illuminationen*. Frankfurt/Main

Geertz, Clifford (1983): *Dichte Beschreibung*. Frankfurt/Main

Hörisch, Jochen (2004): *Vom Urknall zum Internet. Eine Geschichte der Medien*. Frankfurt/Main

Luhmann, Niklas (1995): *Soziologische Aufklärung*. 6 Bände. Opladen

Rüther, Tobias (2008) : *Helden. David Bowie und Berlin*. Berlin

Sennett, Richard (1997): *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Frankfurt/Main

Internetquellen:

U2 Bloody Sunday: <http://www.youtube.com/watch?v=JFM7Ty1EEvs> (Stand: 8.4.2009)

David Bowie Heroes: <http://www.youtube.com/watch?v=zQFuNHCMF2Y> (Stand: 8.4.2009)

http://riverbendblog.blogspot.com/2003_08_01_riverbendblog_archive.html (Stand: 8.4.2009)